

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Reichs-
Postanstalten.

Ercheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Dienstag, den 1. November

1881.

Nr. 129.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Julius Gustav Tittel, in Firma Julius Tittel in Eibenstock, wird, da derselbe seine Zahlungen eingestellt hat, auf Antrag des Gemeinschuldners in Gemäßheit des § 95 der Konkurs-Ordnung heute am 14. October 1881, Nachmittags 5^{1/2} Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Carl Gustav Müller in Eibenstock wird zum Concursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 9. December 1881 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 11. November 1881, Vormittags 10 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 20. Januar 1882, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz ha-

ben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. November 1881 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 14. October 1881.

Beisitz.

Beglaubigt: Jügel, Orschr.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an Stelle des verstorbenen Schneidermeisters Ignaz Gläser Herr Tischler und Hausbesitzer Carl Hermann Opp hier als communlicher, öffentlicher Leichenträger gewählt und in Pflicht genommen worden ist.

Johanngeorgenstadt, den 28. October 1881.

Der Stadtrath.

Vodmann.

Die Selbstmordmanie.

Eine traurige Illustration zu unseren jetzigen sozialen Zuständen liefern die häufigen Selbstmorde. Die Selbstmordkrankheit breitet sich in Verbindung mit vielen anderen krankhaften Erscheinungen in so erschreckender Weise aus, daß diese moralisch wie wirtschaftlich wichtige Thatsache die ernsteste Aufmerksamkeit nachruft.

Im Jahre 1879 kamen in 149 größeren deutschen Städten (mit mindestens 15,000 Einwohnern), welche insgesammt eine Zahl von 7,652,000 Seelen repräsentiren, 2369 Selbstmorde vor, gegenüber 2332 im Vorjahre. Im Jahre 1880 haben sich in Wien nicht weniger als 307 Selbstmorde, die größte Zahl seit 50 Jahren, ereignet. 1879 betrug die Zahl der Selbstmorde 229, im Krachjahre 1873 dagegen nur 152. Dies erklärt sich daher, daß im Jahre 1873 sich die Folgen des Krachs noch nicht gleich so fühlbar machten, wie später, wo die Hoffnung auf Besserung, welche die Gemüther anfangs aufrecht gehalten, geschwunden war. In Dänemark kamen von 1869 bis 1878 4770 Selbstmorde vor. Die Statistik der Selbstmorde in Frankreich seit 1870 liefert folgende Daten: im Jahre 1870 gab es 4157 Selbstmorde; 1872: 5275; 1874: 5617; 1876: 5804; 1877: 5922; 1878: 6424. Die Zahl der Selbstmorde ist also im beständigen Steigen begriffen. Es kamen auf 1 Mill. Einwohner in Deutschland 190, in Frankreich 180, in Oesterreich 122, in England 75, in Italien 42 Selbstmorde.

Was die Städte betrifft, so kommt am Niederrhein erst 1 Selbstmörder auf 6600 Bewohner, in Berlin ist das Verhältnis wie 1 : 3400, in den mitteldeutschen Städten wie 1 : 2500 und speciell in den sächsischen Städten wie 1 : 2300, Differenzen, welche noch greller hervortreten würden, wenn sich die Rechnung zu den Erwachsenen allein, nicht nur zu der Gesamtbevölkerung ausführen ließe.

Das Königreich Sachsen ist das von Selbstmorden am Meisten heimgesuchte Land in Deutschland und wohl in ganz Europa. Im Jahre 1878 endeten im Königreich Sachsen ihr Leben durch Selbstmord 904 männliche, 215 weibliche und 7 Personen, deren Geschlecht unbekannt blieb, demnach 1126 Personen; 1879 aber 919 männliche, 194 weibliche und 12 Personen unbekanntes Geschlechts, folglich 1125 Personen. Eine Vergleichung der Selbstmordfälle in den 25 Jahren von 1854 bis 1878 ergibt, daß in dieser Zeit zusammen 17,078 Selbstmorde vorkamen und daß, während im Jahre 1854 auf je 10,000 Bewohner 2,71 Fälle kamen, deren im Jahre 1878 auf je 10,000 Bewohner 4,98 trafen.

Im Ganzen ist das Verhältnis so, daß von der Gesamtzahl der Selbstmorde $\frac{2}{3}$ auf das männliche, $\frac{1}{3}$ auf das weibliche Geschlecht treffen.

Der Selbstmord hat seine hauptsächlichste Ursache ganz ähnlich wie der Wahnsinn in unglücklichen Vermögens-Verhältnissen, namentlich aber in Schicksals-schlägen, welche, wenn nicht den vollständigen Ruin,

so doch eine tief eingreifende Verschlechterung von bisher guten Vermögensverhältnissen herbeiführen. Sparsamkeit und Vorsicht im Geschäftsbetrieb sind daher auch die besten Mittel gegen den Selbstmord.

Eine zweite Hauptursache liegt in Schädigungen der Gesundheit durch unvorsichtiges, wüthes, ausschweifendes Leben. Hier beugt also Mäßigkeit am besten gegen den Selbstmord vor. Ein großer Uebelstand liegt hier darin, daß im Allgemeinen die Gesetze der Gesundheitspflege so wenig im Volksbewußtsein eingewurzelt sind. Die Gewohnheit ist hier im Großen und Ganzen die Lehrmeisterin, leider aber giebt es, wenn man gründlich urtheilen will, in diätetischer oder hygienischer Beziehung mehr unzutragliche als zuträgliche Gewohnheiten. Hier ist also im Volksunterricht eine Lücke, die auszufüllen nicht allein der Hinblick auf den Selbstmord, sondern auch auf die öffentliche Moral ein brennendes Bedürfnis ist; denn nur in einem gesunden Leibe kann eine gesunde Seele zur Entwicklung gelangen, eine Seele, die im Stande ist, ähnlich wie der gesunde Leib, den eindringenden Stürmen erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Also Sparsamkeit, Vorsicht, vernünftige Gesundheitslehre, welche gleichzeitig Leib und Seele stärkt, können allein hier helfen. Moralpredigten, so gut sie gemeint sein mögen, sind nicht im Stande, eine auch nur nennenswerthe Besserung herbeiführen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der ersten Woche des Monats November treten bekanntlich die einbeordneten Rekruten in die Truppenteile ein, und es sind Befehle ergangen, daß sie auf die pünktliche Stellung zu der in der Stellungsordnung angegebenen Zeit und am angegebenen Orte besonders aufmerksam gemacht werden, mit dem Bemerkten, daß durch unpünktliche Stellung eine erhebliche Störung bei der Bildung und Weiterführung der Transporte verursacht wird und etwaige Schuldige strenge militärische Bestrafungen zu gewärtigen haben.

— Berlin. Der Tag der Reichstagswahl ist hier sowohl wie in Dresden nicht ohne Ruhelstörungen verlaufen und erfahren wir darüber Folgendes: Unmittelbar nach Verkündigung des Wahlergebnisses in Berlin zogen starke Trupps von Menschen, die von einer gesprengten Versammlung in der Potsdamerstraße kamen, unter dem Gesange von „Deutschland, Deutschland über alles“ und Hochrufen auf den Fürsten Bismarck und Liebermann von Sonnenberg durch die Straßen, am Kaiserhof vorbei, nach der Kranzlerschen Ecke, Linden und Friedrichstraße Ecke. Im Centralhotel war inzwischen von der Fortschrittspartei ein großes Concert veranstaltet worden, um das telegraphisch übermittelte Wahlergebnis zu publiziren und dazu 3000 Billets ausgegeben. Ebenso viel Personen ohne Billets hatten sich vor dem Central-Hotel Einlaß begehrend eingefunden. Dem höflichen Auffordern der Polizei, unter dem Commando des Herrn Hauptmann Neues, zum Auseinander-

gehen und Räumen des Trottoirs leisteten die Letzteren schließlich Folge und begaben sich nach dem Café Bauer. Hier trafen dieselben mit größter Festigkeit unter Hochrufen auf Köre und Birchow mit den bereits oben gemeldeten Trupps zusammen, so daß es hier zu ernstlichen Reibereien kommen zu sollen schien. Noch ernster schien die Situation werden zu sollen, als plötzlich gegen 12^{1/2} Uhr zahlreiche Menschen unter den Rufen: „haut die Juden“, „schlag die Juden todt“, aus dem Friedrichstraße 85 belegenen Brachmann'schen Lokal auf die Straße stürzten. Da nun zur Herstellung der öffentlichen Ordnung und Ruhe ein gütliches Einschreiten nicht mehr ausreichend erschien, so wurden 30 berittene und ebenso viel Schutzleute zu Fuß, die schon vorher conmandirt waren, zur Säuberung der Straßen conmandirt. Hierbei stießen die Beamten mehrfach auf Widerstand und mußten daher viele Verhaftungen vorgenommen werden. Die Mehrzahl der Tumultuanten, die den besseren Kreisen anzugehören schienen (Studenten, Offiziere, Beamte, Kaufleute), entfernten sich nach dem National-Café, wo ein so heftiger Menschenandrang stattfand, daß die großen Entreescheiben zertrümmert wurden. Die schon vor Café Bauer geschilderten Scenen wiederholten sich hier und mußten daher die polizeilichen Maßnahmen bis zur Krausenstraße ausgedehnt werden. Erst gegen 3 Uhr Morgens schien die Ruhe auf den Straßen wieder hergestellt zu sein. Auf dem Polizei-Revier in der „alten Münze“ waren bis zu diesem Zeitpunkt nicht weniger als 50 Sittirte eingeliefert, von denen aber kein einziger dem Janhagel (Pöbel) angehörte.

— Der Verein deutscher Tabakfabrikanten entwickelt jetzt eine sehr bedeutende Thätigkeit, um gegen das Tabakmonopol wirksam zu agitiren und findet seitens der Tabakinteressenten fast im ganzen Reiche eine sehr rege Unterstützung. Neuerdings sind nämlich viele Beitrittserklärungen aus dem Königreich Sachsen erfolgt, dessen zahlreiche Tabakinteressenten auch bei ihrer Regierung vorstellig werden wollen, um diese gegen das Tabakmonopol beim Bundesrath vorgehen zu lassen.

— In Sachen der Dampfschiffe „Socrates“ und „Diogenes“, deren Auslaufen aus dem Kieler Hafen bekanntlich seit längerer Zeit von der Regierung gehindert wird, weil der Verdacht besteht, daß sie in dem Kriege zwischen Peru und Chile Verwendung finden sollen, ist noch immer keine Klarheit vorhanden. Man will, wie ein Erlaß des Ministers des Innern ausführt, dem Werftbesitzer und Erbauer der Schiffe, Herrn Howaldt, keineswegs das Eigenthum an den Schiffen streitig machen; er soll nur angeben, für wessen Rechnung er sie fertig gestellt hat. Auch verkaufen könne er sie, an wen er wolle, nur behalte sich die Regierung vor, auch dem Käufer den Nachweis abzufordern, zu welchem Zwecke er dieselben zu verwenden gedenke.

— Der bairische Landtagsabgeordnete Herz hat vor einigen Tagen eine Rede vor den Wählern gehalten, in welcher er sich entschieden für die Weibe-

haltung resp. Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens bei den Militärgerichten aussprach. Der Soldat, sagte er nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“, welcher sein Leben und seine Gesundheit jeden Augenblick für das Vaterland auf's Spiel setzen muß, steht in dieser Beziehung viel schlimmer als der gemeinste Räuber und Dieb aus dem Civildienste da. Diese genießen die Wohlthat des öffentlichen Verfahrens, der preussische Soldat aber wird nicht von Geschworenen, sondern auf Grund eines mittelalterlichen schriftlichen und geheimen Verfahrens abgeurtheilt.“ — Die Gefahr der Ausdehnung dieser Praxis auf Baiern liegt nach den ungenügenden Erklärungen des bayerischen Kriegsministers im Finanzausschusse sehr nahe; er aber, so erklärte Herz, würde sich im Reichstage mit aller Entschiedenheit dem widersetzen.

— Oesterreich. Die sämtlichen Wiener Zeitungen sprechen sich in sympathischer Weise über den Besuch des italienischen Königspaars aus. Von Seiten des Publikums ist die Begeisterung groß; überall, wo die fremden Gäste sich öffentlich zeigen, werden sie enthusiastisch vom Publikum begrüßt.

— Wien. Bei der am Freitag zu Ehren des Königs Humbert auf der Schmelz abgehaltenen Truppenrevue ereignete sich folgender Zwischenfall. Nachdem der Kaiser und sein hoher Gast die Equipage am Eingange des Exercierplatzes verlassen hatten, ließ das für den König bestimmte Pferd, als er es besteigen wollte, ihn nicht in die Nähe kommen. Alle Befestigungsversuche waren vergeblich. Zuletzt trat der Kaiser selbst zum Pferde, wobei sich dasselbe vollkommen ruhig verhielt. Der Monarch bot nun dem hohen Gaste sein eigenes Pferd zum Besteigen an; allein jetzt wiederholte sich das frühere Schauspiel; auch dieses Pferd wich zurück. Die Thiere scheuten offenbar vor dem flatternden weißen Helmbusch des Königs. Es gelang dem Könige auch nicht, aufzusteigen, als er seinen Helm dem Oberstallmeister Prinzen zu Thurn und Taxis übergeben hatte. Es mußte zuletzt ein drittes Pferd vorgeführt werden, bei welchem, nachdem man die Augen des Thieres verdeckt hatte, König Humbert aufsteigen konnte.

— Frankreich. Die neue französische Deputirtenkammer ist zu der ersten Sitzung zusammengetreten, und war deren Verlauf überaus stürmisch, da die äußerste Linke energisch den Versuch machte, die Präsidentenwahl zu hintertreiben, weil sie Gambetta nicht zum provisorischen Präsidenten haben wollte. Gambetta's Gegner unterlagen: die Wahl wurde vorgenommen, und Gambetta erhielt von 364 abgegebenen Stimmen 317. Die Rechte und die äußerste Linke nahmen an der Abstimmung nicht theil; ein Theil der Gesinnungsgenossen des Kammerpräsidenten fehlte. Die Probe ist also gemacht; die Majorität der Kammer schenkt Gambetta ihr Vertrauen und ebnet ihm den Weg zum Posten des Ministerpräsidenten, dessen Stuhl er nun zweifellos einnehmen wird.

— Rußland. Die Nihilisten entfalten wieder eine erstaunliche Thätigkeit. Sonst erschien vielleicht jeden Monat eine Proclamation und noch seltener eine Nummer der Revolutions-Zeitung; in den beiden letzten Monaten aber sind nicht weniger als sieben Proclamationen und zwei Zeitungen erschienen. Die Drudereien, die laut eigener Angabe ihren Sitz in Petersburg haben, sind nicht zu entdecken. Eine der letzten Proclamationen ist „an die Officiere“ gerichtet. Die nihilistische Bewegung ist ganz entschieden in der Zunahme begriffen; man muß ernstlich auf neue verbrecherische Thaten gefaßt sein.

— Spanien. Die Madrider Zeitungen äußern sich über den in Vorschlag gebrachten Plan für eine National-Subscription, welche bezweckt, Gibraltar den Engländern abzulösen. Einige Madrider Bankiers sollen sich erboten haben, fünf Millionen Francs für diesen Zweck zu zeichnen. Wenn England sich weigern sollte, den Vorschlag in Betracht zu ziehen, soll das Erträgniß der Subscription zur Befestigung gewisser Punkte in der Meerenge, sowohl in Afrika wie in Spanien verwendet werden.

— Nord-Amerika. Die Einwanderung über New-York hat trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit in ihren, in diesem Jahre schon an und für sich außergewöhnlichen Dimensionen noch keineswegs nachgelassen, ganz besonders ist dies aber mit der Einwanderung aus Deutschland der Fall. Während der ersten acht Monate dieses Jahres, vom 1. Januar bis zum 1. September, wurden nämlich nicht weniger als 130,000 deutsche Einwanderer hier gelandet, gegen 65,934 in dem gleichen Zeitraum 1880.

Locale und lokale Nachrichten.

— Eisenstod, 31. October. Gestern Nachmittag drohte in dem Hause des Herrn Gemüse- und Materialwaarenhändlers Heinrich Bauer in der Rehme ein Schadenfeuer auszubrechen, durch welches, wenn es nicht rechtzeitig entdeckt und in der Nacht zum Ausbruch gekommen wäre, ein größeres Unglück leicht hätte entstehen können. Der Wirth, welcher sich einige Minuten allein in der Stube befand, vernahm ein immerwährendes Knistern, als ob es wo brenne, und als er Leute herbeirief, fand man, daß der obere Theil des Ofens ganz heiß war, ohne ge-

heizt zu sein. Bei näherer Untersuchung bemerkte man nun, daß Balken in der Wand glimmten. Die Ursache soll in einer Schadhastigkeit der Esse zu suchen sein, in welcher es übrigens schon heiß gebrannt haben soll.

— Dresden. Am Abend des Wahltages hatte sich auf dem Altmarkte und in den angrenzenden Straßen eine Menge Menschen angesammelt, welche glaubten, daß man vom Rathhause aus das Ergebnis der Wahlen kundgeben werde. Bei jedem Eintreffen eines Boten aus den Wahlbezirken rief das Publikum „Hoch“, verhielt sich aber sonst ruhig. Als nun bekannt wurde, daß man das Ergebnis der Wahlen nicht veröffentlichte, entfernte sich zwar ein Theil des Publikums, größere Mengen von Arbeitern aber blieben trotz aller Belehrung, daß das Warten vergeblich sei, stehen, begannen zu schreien und zu toben und die Exekutivmannschaften zu verhöhnen, zu drängen, ja sogar zu schlagen. Da alles gütliche Zureden, ja auch die unter § 116 des Reichsstrafgesetzbuchs vorgesehene dreimalige Aufforderung, sich zu entfernen, ohne Erfolg war, mußte die Gendarmarie schließlich von der blanken Waffe Gebrauch machen und stellte so nach und nach die Ordnung und Ruhe wieder her. 33 Personen wurden hierbei verhaftet.

— Ein in der Umgegend von Chemnitz wohnender Herr, der am Sonnabend Abend in genannter Stadt mehrere Einkäufe machte, ward dabei, wie er auch bemerkte — immer von einem Unbekannten verfolgt, der sogar mit in ein Geschäft ging und sich da lebhaft für sein Portemonnaie zu interessieren schien. Als der Herr auf dem Heimweg die Annaberger Chaussee entlang ging, war der Unbekannte wieder da und ging bald voran, bald hintennach. Plötzlich stürzte er sich auf den Herrn, packte ihn am Halse, riß ihm das Portemonnaie aus der Brusttasche und verschwand. Am Montag Abend aber hatte die Polizei, welcher der Verabreute Anzeige machte, den Räuber bereits ermittelt und festgenommen.

— Plauen. Das Präsidium und der Bleibende Ausschuss des Deutschen Handelstags beabsichtigen, die nötigen Maßregeln zu ergreifen und zu unterstützen, um 1) die vielfachen bei der praktischen Ausführung des Reichsstempelgesetzes aufgetauchten Zweifeln möglichst zu beseitigen und 2) den bei der Handhabung des statistischen Waarenverzeichnisses entstandenen Schwierigkeiten abzuwehren. Dieselben haben deshalb an die Mitglieder des Deutschen Handelstags das Ersuchen gerichtet, ihnen jüdrderst mitzutheilen, welche Mängel bezw. Zweifel sich bei der Anwendung einerseits des Reichsstempelgesetzes und andererseits des statistischen Waarenverzeichnisses herausgestellt haben, welche Entscheidungen von den Behörden in den fraglichen Zweifels- oder Beschwerdefällen getroffen worden sind und welche Abhilfsmaßregeln sich dagegen in Vorschlag bringen lassen. Um dieser Aufforderung entsprechen zu können, richtet die Handels- und Gewerbekammer Plauen durch ihr Präsidium an alle ihre Bezirksangehörigen die Bitte, ihr mit möglicher Beschleunigung die von ihnen bei Anwendung des Reichsstempelgesetzes und des statistischen Waarenverzeichnisses gemachten Erfahrungen mitzutheilen, welche zu Beschwerden Anlaß geben und eine Reform der bestehenden Vorschriften wünschenswerth machen.

— Annaberg. Den ersten Hauptgewinn der Hallischen Ausstellungs-Lotterie (Brillantschmuck im Werthe von 15,000 M.) hat Kaufmann E. Jacoby hier gewonnen.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.
(Fortsetzung und Schluss.)

XI.

Ein volles Jahr liegt zwischen dem letzten Theil unserer Erzählung und demjenigen, welchen wir jetzt vor den Augen unserer Leser entrollen wollen. Die hochgehenden Wellen, welche verursacht waren durch den Selbstmord Drenkers und durch sein nachher aufgerolltes verbrecherisches Lebensbild, hatten sich bereits gelegt und waren von neueren Ereignissen überfluthet.

In dem Leben unseres Freundes Walthers war im Verlauf dieses Jahres nur die eine Veränderung eingetreten, daß er den Staatsdienst quittirt und sich zur Bewirtschaftung seines Gutes ganz dorthin zurückgezogen hatte.

Die alte Elisabeth waltete wieder wie ehemals auf dem Gute, nur mit dem Unterschied, daß dieselbe, während sie früher nur Haushälterin des Inspektors war, jetzt die erste Violin bei dem neuen Gutsherrn spielen durfte. Und sie bildete sich nicht wenig darauf ein, das ganze weibliche Personal kommandiren zu dürfen. Die langen Bänder ihres unvermeidlichen weißen Häubchens bildeten sozusagen einen Ersatz für das Haar, von dem ihr das Alter nur noch wenige dünne Strähnen gelassen hatte und lächelnd blickte ihr Walthers oft nach, wenn sie in ihrem weitbauschigen Rock mit der blendend-weißen Schürze gravitätisch einherschritt, um nach Küche und Keller zu sehen.

Walthers hätte sich keine bessere Wirthschafterin wählen können, sie war, wie man zu sagen pflegt, goldtreu und wußte ihn oft durch ihren derben Witz und ihren sprudelnden Humor zu erfreuen.

Walthers selbst vollführte als Gutsherr ein Ein-

siedlerleben. Mit den Gutsrenten der Nachbarschaft pflegte er keinen Umgang und seine einzige Zerstreuung blieb die Fortsetzung seiner Studien, denen er sich mit großem Eifer hingab und er war eben mit der Bearbeitung eines größeren mathematischen Werkes beschäftigt, das er später der Öffentlichkeit zu übergeben gedachte.

Die schweren Wunden, welche einst seinem Herzen geschlagen wurden, schienen bereits vernarbt, wenigstens gab er sich äußerlich den Anschein, als wenn er deren nicht mehr gedachte. Dem jedoch Gelegenheit geboten wurde, ihn heimlich zu beobachten, der mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß er dennoch die theuerste seiner Erinnerungen, den Gedanken an die Geliebte, nicht zu bannen vermochte, denn um diese Zeit, wo die Welt gerade wieder im reichsten Blüthenschmuck stand, wandelte er allabendlich über den Gottesacker und wenn er das Grab seines Vaters auch nie umging, so verweilte er doch die längste Zeit bei der Ruhestätte der Frau Bernheim, an welcher er einst die stille Feier seiner Verlobung mit Selma bezug.

„Wo wird sie jetzt weilen? Ob sie glücklich und zufrieden ist?“ hatte sich Walthers wiederholt gefragt. Zwar wußte er, daß sie die Gattin Meinhardt's nicht geworden, aber er glaubte noch immer daran, daß sie einmal beabsichtigt hatte, diesem ihre Hand zu reichen und die beleibigte Mannesehre konnte, wenn überhaupt, nicht so schnell vergehen.

Hätte er geahnt, wie die Veklagenswerthe nur aus Verzweiflung darüber, daß er sich von ihr abgewandt haben könne, dem Wahnsinne verfallen war und deshalb immer noch hinter den düsteren Mauern des Irrenhauses schmachtete, er wäre gewiß zu ihr geeilt und hätte sie erlöst aus ihrer traurigen Lage, um die arme Irre bei sich im Sonnenschein des Glücks und der Liebe genesen zu lassen. Aber er kannte, wie erwähnt, nicht einmal deren Aufenthaltsort, da man die Krankheit Selma's selbst vor den Leuten auf dem Gute streng verheimlicht hatte.

Doch wenden wir unsere Blicke jetzt einmal dem Aufenthalt Selma's zu, von der wir lange Zeit nichts mehr gehört haben.

Bernheim hatte seine Tochter nach dem verhängnißvollen Abend des Ausbruchs ihrer Krankheit in eine etwa 10 Postmeilen von seinem Gute befindliche Irrenheilanstalt gebracht und sie hatte bei dem Besitzer und Leiter dieser Anstalt, einem alten, erfahrenen Arzt, die liebevollste Aufnahme gefunden. Der Mann zeigte ein tiefes Bedauern und Mitleid für seine junge Patientin, und er zeigte dasselbe immer noch in gleichem Maße, als die erste Vierteljahrsvorrate, welche Bernheim behufs Pflege und Beköstigung zurücklassen mußte, bereits verbraucht war und er von Bernheim weder eine Benachrichtigung noch Geld erhielt. Der Greis schüttelte oft traurig sein weißes Haupt, wenn er Selma unter den Anfallen ihrer Krankheit leiden sah und er konnte sich nicht verhehlen, daß deren Vater ein außerordentlich lieber Mann sein müsse, weil er so wenig nach seiner Tochter fragte. Aber weil diese eben von ihren Verwandten ganz verlassen schien, darum dünkte es ihm eine heilige Pflicht, sich ihrer mit desto größerem Eifer anzunehmen. Er setzte seine ganze Kunst daran, Selma wieder herzustellen und wirklich war es seinen unablässigen Bemühungen gelungen, sie nach dreiviertel-jähriger sorgfältiger Behandlung beinahe hergestellt zu sehen. Jetzt aber dünkte es ihm eine Pflicht, sich nach dem Vater seiner Patientin zu erkundigen und einen an Bernheim abgesandten Brief erhielt der Arzt mit dem Postvermerk zurück, daß Bernheim das Gut an dem Orte verkauft habe und daß man dessen gegenwärtigen Aufenthalt nicht kenne.

Da war guter Rath theuer, und der Arzt beschloß endlich, der Kranken diese Thatfache so schonend als möglich mitzutheilen.

Aber sein Vorhaben verzögerte sich von Tag zu Tag, weil er befürchtete, daß durch seine Mittheilungen ein bedenklicher Rückschlag der Krankheit eintreten könne.

Da half ihm eines Tages seine Patientin selbst aus aller Verlegenheit, indem sie mit der Frage an ihn herantrat: „Ist es denn nothwendig, Herr Doctor, daß Sie noch ferner Ihre Bemühungen an mich verschwenden? Glauben Sie, daß ich immer noch nicht hergestellt sei? Ich möchte so gern in das Leben zurückkehren!“

Jetzt gab es kein Ausweichen mehr für den Arzt, er mußte mit der Sprache heraus und seine zitternde Stimme verrieth, wie weh es ihm that, Selma diese Mittheilung machen zu müssen. Er begann: „Wohl weiß ich, Fräulein Bernheim, daß Sie sich aus meinem unheimlichen Hause hinaussehnen werden und ich selbst halte es für besser, wenn Sie wieder in das äußere Leben eintreten würden, da ich mir dort für Ihre vollständige Wiederherstellung mehr verspreche, als in meinem Hause, wo ich alle Mittel, die mir zur Verfügung standen, erschöpft habe. Doch ich halte es für meine Pflicht, ehe Sie mein Haus verlassen, Sie aus einem bedenklichen Irrthum zu befreien und ich bitte Sie, nicht erschrecken zu wollen, wenn ich Ihnen mittheile, daß mir der gegenwärtige Aufenthalt Ihres Vaters, der bald, nachdem Sie zu mir gekommen, sein Gut verkauft hat, unbekannt

ist! Wo bis jetzt die Hülfen lassen, bis ferner für decken. Sie sind, was Sie zu lie könnte, da

Selma wegen der Dem Man ungen über er es fer entblößt irrte, wo darüber so zurückkehrt wohnt un ihm zufan schon län Sie antwo lich, Herr bisher erw empfunden meines S denn hatt Mittheilu statten, d ich dies eine befre gebente b eine pass

Auch und sie h zurückgeh schen, a war sie e zunehm In d stand sie, vor dem ein volles Selma h sich begu geleite u Zum wieder u athmen, hohen W Wiesen Bängel. sich voll belebte.

Und tur war Heimath Die sachen E wollte si Gedächtni Grabe

Wess Macht i höhte it auf die langt w Nier wollte o still, wie

Zeich Ferne z Aber n theilung Vater z sie — ner die Un verursa von de — ton Selma weinen und — Un wieder Stimm

U seine i winde nach i Mont Liebe Rut — Z — eine

ist! Wo wollen Sie sich also hinwenden, da Ihnen bis jetzt jeder Haltspunkt fehlen wird? Zwar haben die Hülfsmittel, welche Ihr Vater für Sie zurückgelassen, bis jetzt hingereicht und sie werden auch noch ferner für einige Zeit genügen, Ihren Unterhalt zu decken. Wenn aber diese geringen Mittel erschöpft sind, was gedenken Sie dann zu thun? Ich habe Sie zu lieb gewonnen, als daß ich es mit ansehen könnte, daß Sie schutzlos in der Welt umherirren!"

Selma ahnte die Lüge nicht, welche der Arzt wegen der zurückgelassenen Hülfsmittel gemacht hatte. Dem Manne that es leid, sie durch schlechte Mittheilungen über den Vater zu betrüben und dann konnte er es ferner nicht mit ansehen, daß sie von allem entblößt sein Haus verlassen wollte. Aber der Arzt irrte, wenn er glaubte, daß Selma sonderlich betrübt darüber sein würde, daß sie nicht gleich zu dem Vater zurückkehren konnte, sie war dessen Lieblosigkeit gewohnt und fühlte auch kein Bedürfnis, ferner mit ihm zusammen zu leben, da er nach ihrer Ansicht schon längst mit der Ehelohr verheiratet sein mußte. Sie antwortete ihm deshalb: „Ich danke Ihnen herzlich, Herr Doctor, für das Wohlwollen, das Sie mir bisher erwiesen haben, und ich habe es um so tiefer empfunden, als der Vater während der ganzen Zeit meines Hierseins nicht einmal nach mir gefragt hat, denn hätte er es gethan, Sie hätten mir wohl eine Mittheilung davon gemacht. Doch wenn Sie gestatten, daß ich jetzt ihr Haus verlassen darf, so will ich dies lieber morgen schon thun; ich beabsichtige, eine befreundete Familie in Liegnitz aufzusuchen und gedenke bei derselben so lange zu verweilen, bis ich eine passende Stellung gefunden haben werde.“

Auch Selma hatte ihrerseits eine Lüge gesagt und sie hatte sich deren nur bedient, um nicht länger zurückgehalten zu werden. Sie hatte ja keinen Menschen, an den sie sich wenden konnte und dennoch war sie entschlossen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

In der Morgenämmerung des anderen Tages stand sie, ihre wenigen Habseligkeiten in der Hand, vor dem Thor des Hauses, in welchem sie beinahe ein volles Jahr wie eine Gefangene gebannt gewesen. Selma hatte jede Begleitung abgewiesen und sie hatte sich begnügt mit dem Wunsch des Arztes: „Gott geleite und erhalte Sie!“

Zum ersten Male seit langer Zeit durfte Selma wieder ungefesselt und willensfrei Gottes schöne Luft atmen, sie durfte sich erfreuen an dem Anblick der hohen Berge, der blühenden Bäume, der grünen Wiesen und an dem munteren Gesang der lieben Vögel. Wie herrlich war Gottes Natur und sie gab sich voll und ganz dem Eindruck hin, der ihre Seele belebte.

Und dennoch, wie schön auch hier schon die Natur war, um wie viel schöner war sie noch in der Heimath!

Die Heimath! Dies Wort fand einen tausendfachen Wiederhall in ihrem Busen, nur noch einmal wollte sie dieselbe sehen und sich deren Anblick in's Gedächtnis prägen, noch einmal wollte sie beten am Grabe der Mutter!

Beflügelten Schrittes eilte sie dorthin und die Macht der Eingebung stählte ihren Muth und erhöhte ihre Kräfte, so daß sie, als sich der Abend auf die Erde gelagert hatte, in der Heimath angelangt war.

Niemand hatte sie bis jetzt bemerkt, und Selma wollte auch nicht, daß sie von Jemand gesehen wurde; still, wie sie gekommen, wollte sie sich wieder entfernen.

Jetzt stand sie, wie einst Waltherr, als er aus der Ferne zurückkehrte, vor dem Portale des Elternhauses. Aber mit Schrecken erinnerte sie sich jetzt der Mittheilung des Arztes, daß das Gut nicht mehr ihrem Vater gehöre, ein anderer war Besitzer desselben und sie — war eine Fremde, die nicht berechtigt war, ferner diesen Boden zu betreten.

Unerblichen Schmerz hatte diese Erinnerung ihr verursacht und sie wandte sich ab und weinte! Aber von dem Heiligsten, — der Ruhestätte ihrer Mutter, — konnte man sie nicht verdrängen. Dorthin eilte Selma und sie sank bei dem Grabe nieder, um zu weinen über den Verlust der Heimath, der Eltern und — des Geliebten!

Und wie damals, so vernahm sie auch diesmal wieder Worte des Trostes, welche eine wohlbekannte Stimme ihr zusüßerte:

„O weine nicht! Gott hört Deine Bitte, Er führte Dich zurück ins Heimathshaus; Und wenn es Dich an meinem Herzen litte, So weine Deinen Kummer daran aus! Siehst Du der Abendsonne goldnes Winken, Wie sich ihr Glanz durch düst're Wolken dringt? Er will sich auch in Deine Seele senken; Erschließ Dich ihm, mein Lieb, und weine nicht!“

Und der Lebensbaum auf der Todtenstätte senkte seine Zweige unter der sanften Berührung des Abendwindes wie zur Begrüßung von zwei Herzen, die sich nach langen Kämpfen endlich gefunden. Der goldene Mond beleuchtete einen Versöhnung und Friede, Glück, Liebe und Leben athmenden Bund am Grabe der Mutter!

Waltherr und Selma hatten sich gefunden und eine überaus glückliche Ehe belohnte sie für die trau-

rige Vergangenheit, welche sie durchlebt hatten. Es waren bereits 1 $\frac{1}{2}$ Jahre darüber vergangen, daß vor dem Altar ihre Hände segnend vor dem Priester in einander gelegt waren.

Aber ein dunkler Punkt verblieb immer noch, welcher ab und zu Thränen in die Augen Selma's lockte und dieser war — das Andenken an den Vater. Sie hegte keinen Groll gegen ihn und wäre eine schlechte Tochter gewesen, wenn sie in ihrem Glück nicht seiner gedacht hätte.

So stand sie eines Abends am dem Fenster ihres Gemachs und blickte stumm hinaus auf die winterliche Landschaft. Der Sturm heulte unheimlich durch die entblätterten Bäume, die ihr jetzt die Fernsicht bis zu der nahen Dorfstraße gestatteten.

Da gewahrte sie plötzlich eine in Lumpen gehüllte Bettlergestalt, welche sich mühsam die Dorfstraße hinausschleppte. Der Fremde suchte sich fast ängstlich den Blicken Neugieriger zu entziehen, seine Züge konnte Selma nicht erkennen, nur die Gestalt, der Gang und die Haltung waren erschreckend ähnlich denen — ihres Vaters!

Der Bettler war längst vorüber und Selma lehnte die brennende Stirn an die kalten Scheiben, während sich eine stille Thräne über ihre Wangen stahl. „Er kann es nicht sein,“ sagte sie leise, „es ist nicht möglich, daß ihn das Schicksal so schwer betroffen haben kann!“

Und dennoch, trotzdem Waltherr ihr über das Vergangene die beruhigendste Erklärung gegeben, konnte sie doch die bange Zweifel nicht bannen, welche wiederholt ihre Seele beschäftigten. Und gerade in diesem Augenblick, wo sie den Bettler gesehen, näherte sie diese Zweifel mehr denn je.

Da trat Waltherr in das Zimmer und der besorgte Gatte sah, daß Selma geweint hatte. Er zog sie in seine Arme und küßte ihr die Thränen von den Wimpern. „Du hast wieder geweint, Selma! willst Du mir nicht den Grund Deines Kummers nennen? Fürchtest Du die Stunde, in welcher uns Gott den Engel schenken wird, der das Glück unserer Liebe erhöhen soll —?“ Tröste Dich, Gott wird Dir die schwere Stunde überwinden lassen!“

„Daran dachte ich jetzt nicht, Waltherr,“ hauchte sie leise, „mir war's, als ob ich den Vater gesehen hätte!“

Waltherr wollte eben eine tröstende Erwiderung geben, als ein Bauernbursche leuchtend mit den Worten in das Gemach stürzte: „Ach, Herr Brandt, kommen Sie doch schnell hinaus, dort auf dem Kirchhof ist eben ein Mann umgefunten, — ich glaube, es ist Herr Wernheim!“

Waltherr hielt seine erbleichende Gattin umfassen, die einer Ohnmacht nahe war; ihre Ahnung hatte sich bestätigt, es war ihr Vater!

Selma hatte sich jedoch bald von ihrem Schrecken erholt und sie bestand darauf, ihrem Gatten nach dem Schauspiel des traurigen Ereignisses zu folgen.

Diese schwere Stunde sollte die letzte in dem sonst so glücklichen Eheleben der beiden Gatten werden, denn als sie auf dem Gottesacker angelangt waren, fanden sie bereits eine Leiche. Der an Wohlleben gewohnte Wernheim war als Bettler untergegangen, — sein Vergehen war gesühnt! Und seiner überlebenden Tochter wurde die traurige Pflicht, ihm die Augen zuzudrücken am Grabe der Mutter!

Vermischte Nachrichten.

— [Das Scheuler bei den Pferdegeschirren, eine Thierquälerei.] Ueber diesen Gegenstand schreibt A. Schröder in der Zeitschrift des Thierschutzvereins für das Großherzogthum Hessen: Schon längere Zeit verfolge ich eine an dem edelsten unserer Hausthiere, dem Pferde, sich täglich wiederholende, althergebrachte Thierquälerei. Die sogenannten Scheuler sind es, durch welche die armen Thiere oft mehr gepeinigt werden, als durch die härtesten Anstrengungen, durch die empfindlichsten Peitschenhiebe. Betrachte man diese Scheuler nur genauer und man wird sich wundern, daß das Pferd diese Marter an dem empfindlichsten Theile seines Körpers, am Auge, so geduldig erträgt. Leider zu häufig findet man, daß dieselben das Auge ganz und gar bedecken und nur in den seltensten Fällen wird man sie in genügender Entfernung von dem Auge finden, ja selbst die elegantesten und wohlgepflegtesten Gespanne machen selten eine Ausnahme hiervon. Daß diese Scheuler wirklich einen praktischen Werth hätten, würde wohl schwer halten, nachzuweisen; man führe ja nicht das alte Märchen an, wonach sich das Pferd vor seinem Schatten fürchte, im Gegentheil: gerade durch das Scheuler wird es dem Pferde unmöglich gemacht, zu sehen, was hinter und neben ihm vorgeht; denn ohne den Kopf zu wenden (und solches ist, wenn das Pferd fest in den Zügeln steht, unmöglich) kann das Pferd weder zur Seite, noch viel weniger aber rückwärts sehen, und auf diese Weise ist durch eine Ueberraschung ein Scheulerwerden eher möglich, als wenn das Auge ungehindert umhergeschweifen kann. Man hängt zu sehr am Althergebrachten und glaubt, besonders an einem Luxusgeschirr, die Scheuler der Vollständigkeit halber nicht entbehren zu können. Denke man sich beispielsweise ein Droschkensperd, welches einen halben Tag,

in größeren Städten, wo dieselben am Standplatz gefüttert werden, einen ganzen Tag im Geschirr steckt; das arme Thier ist nicht im Geringsten im Stande, sich gegen die Fliegen und Mücken zu verteidigen, welche unter dem schützenden Dache des Scheulers das Auge durch Beißen und Stechen zum Rasenwerden peinigen. Wofür hat die Natur dem Pferde den Schopf wachsen lassen? Jedenfalls nur zum Schutze der Augen, und durch diese nutzlosen, qualbringenden Scheuler wird der Zweck des Schopfes illusorisch gemacht. Sollte das öfter vorkommende Erblinden der Pferde auf diese Weise etwa mit Schopf und Scheuler in Verbindung stehen? Meines Dafürhaltens sind diese Scheuler überflüssig, auf keinen Fall steht der Werth derselben zu der durch dieselben hervorgerufenen Plage der armen Thiere in einem entsprechenden Verhältnis, und so oft es mir möglich war, habe ich diese Folterinstrumente wenigstens an Arbeitsgeschirren, an welchen man dieselben häufiger findet, als man glauben sollte, entfernt und ebenso oft habe ich gefunden, daß die Eigentümer der Pferde, die Nutzlosigkeit des Scheulers ersiehend, nicht allein damit einverstanden waren, sondern auch darüber staunten, daß sie nicht selbst schon auf diese Idee gekommen seien. Wenn man sich nur dazu entschließen könnte, die Scheuler von sämtlichen Geschirren zu verbannen, man würde sich bald daran gewöhnen haben und beim Anblick eines Geschirres dieselben bald gar nicht mehr vermessen; sind sie aber vom Luxusgeschirr absolut nicht zu trennen, so sehe man wenigstens darauf, daß dieselben weit genug vom Auge abstehen und dem Schopfe in Ausübung seines Berufs in keinerlei Weise hinderlich sind. Ich glaube und hoffe, daß es in diesem Sinne nur einer Anregung bedarf, um einer argen, mit der Zeit herrschend gewordenen Thierquälerei wenigstens einigermaßen zu steuern.

— Berlin. Von einem besonders schweren Unglücksfall ist die Familie des in der Prinzenstraße wohnhaften Kaufmanns H. betroffen worden. Der einzige, etwa 5jährige Sohn desselben, ein sehr zart veranlagtes Kind, war von den Eltern seiner besonders großen Schwächlichkeit wegen erst am Anfang des letzten Quartals zur Schule geschickt worden. Vor einigen Tagen entbrannte nun zwischen einigen Schülern der Klasse ein Streit, der nach Kinderart mit allen zu Gebote stehenden Hülfsmitteln ausgefochten wurde und erst sein Ende erreichte, als der kleine H. plötzlich mit gellendem Schmerzensgeschrei zu Boden sank. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß die Spitze der Feder eines Mitschülers dem Kinde tief in das Gelenk der linken Hand gedrungen und dann in der einen Hälfte abgebrochen war. Trotz der sofort seitens des Lehrers vorgenommenen Waschungen färbten sich doch die der Wunde zunächst gelegenen Fleischtheile dunkelblau, ehe es dem herbeigerufenen Arzte gelang, das Metallstück aus der Wunde zu entfernen. Im Verlauf der darauffolgenden Nacht war der ganze linke Unterarm stark angeschwollen, während das Kind selbst einem heftigen Fieber verfiel. Der behandelnde Arzt constatirte eine Blutvergiftung und erklärte als einziges Mittel, die dringende Gefahr für das Leben des Kindes anzuwenden, die Bornahme einer Amputation des linken Armes bis zum Ellenbogengelenk. Trotz der Weigerung der fast verzweifenden Mutter des Kindes wurde diese auch nach zwei Tagen vorgenommen, jedoch erlag das Kind bereits am Abend desselben Tages seinen Schmerzen. — Der Schmerz über den Tod ihres einzigen, über alles geliebten Kindes hat nun auch die Mutter auf das Krankenlager geworfen, und hegen die Kräfte auch für ihr Leben große Besorgnis.

— Bei einem Diner schreit plötzlich eine Dame laut auf. — „Was giebt's?“ ruft Jedermann entsetzt. — „Die Rage hat sich eingeschlichen! Hier hinter der Tafel ist sie — sie hat sich soeben an meinem Bein gerieben!“ — Allgemeines Bedauern. Selbst der fünfjährige Jüngste sah erst die knochenbürre Tante an, hob dann das Taseltuch auf und sagte mitleidig: „Ach, die arme Rage!“

Hauptverhandlungen bei dem Königl. Amtsgerichte zu Eibensbach den 2. November 1881.
 Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Bruno Leistner in Unterstängeln.
 Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Julius Röder in Schönheide.
 Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Christian Gottlieb Vogel und Gen. in Sofa.
 Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Moritz Friedler aus Königsberg.

Chemnitzer Marktpreise vom 29. Octbr. 1881.

Weizen russ. Sort.	12 Mt.	— Pf. bis 12 Mt.	50 Pf. pr. 50 Rthl.
weiß u. bunt	11	70	12 40
gelb	10	75	12 20
Roggen inländ.	9	60	10 30
Braugerste	9	25	10 25
Futtergerste	8	—	8 50
Haber	7	20	7 50
Ober	3	—	3 10
Ober	2	80	3 —
Stroh	2	80	3 30
Kartoffeln	2	20	2 60
Butter	2	20	2 60

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Englischer Hof.

Vertauscht wurde vergangenen Sonntag ein neuer Filhut. Es wird gebeten, selbigen sofort wieder im Englischen Hof umzutauschen, widrigenfalls gerichtlich verfahren wird.

Ein Plauen'sches Haus sucht am hiesigen Plage einen

Factor,

welcher wöchentlich einen größeren Posten Züllspitzen zum Durchsehen, Wiedeln und Annähen der Lige übernehmen könnte. Schriftliche Offerten bittet man unter P. F. # 338 an Herrn Haasestein & Bogler in Plauen i. B. zu richten.

Zahlungsaufforderung.

Als Verwalter in dem über das Vermögen des Kaufmanns Hrn. Julius Tittel hier eröffneten Konkursverfahren zur Einziehung aller Forderungen Tittels verpflichtet, erlaube ich alle Schuldner desselben, ihre Schuldbeträge zu Vermeidung von Klagen alsbald an mich zu bezahlen.

Rechtsanwalt Müller.

Abonnentenzahl binnen 4 Monaten auf 10,000 gestiegen.

Vierteljährlich 6 Nummern, nebst drei auserlesenen Clavierstücken, drei Lieferungen des Conversations-Lexikons der Musik, drei Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographien. Illustrationen zu deutschen Volksliedern, Feuilletons, Novellen etc.

Um sich von der Vortrefflichkeit und Fülle des Gebotenen zu überzeugen, beliebe man bei der nächsten Postanstalt (Nr. 3107 der Zeitungsliste), Buch- oder Musikalienhandlung ein **Probequartal für 80 Pfg.** zu bestellen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

des Kaisers, der Kaiserin, der Kronprinzen

empfehlen i. Originalpack. i. Elbenstock: Ludw. Siegel, Condit. Theod. Schubart; in Schönheide: O. Bödger; in Joh.-Ggst.: G. F. Herberger & Sohn u. G. E. Troll.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig; Musterkarten versenden auf Wunsch franco und umsonst; aber nicht an Tapezierer, nicht an Tapetenhändler, nicht an Wiederverkäufer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise und ausgezeichnete schöne Waare noch Rabatt bewilligen zu können.

Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel, Schönheide.

Neuheiten von

Damen-Mänteln

in soliden und preiswerthen Ausführungen von 10 Mk. an empfiehlt

Paul Beyer.

Die Unterzeichnete empfiehlt hiermit allen Freunden eines wohlschmeckenden Bieres ihr berühmtes helles Tafelbier

„Rheingold“

zur gefälligen Abnahme.

Bayreuth i. Bayern, im Oct. 1881.

Bayreuther Bierbrauerei-Aktiengesellschaft.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Depot bei

E. Haunebohn.

Franz Kausche

vormals

FILIALE FRIEDRICH MEYER Damen-Mäntel-Fabrik

Zwickau, Wilhelmstrasse 8
vis-à-vis Waarenhaus Friedrich Meyer.

Um den wiederholt stattfindenden Verwechslungen meiner Firma vorzubeugen, mache ich nochmals darauf aufmerksam, dass ich seiner Zeit die

Damen-Mäntel-Fabrik

von Friedrich Meyer käuflich erwarb, doch selbige in unveränderter Weise im alten Geschäftsgewölbe weiterführe, nicht zu verwechseln mit Marienstrasse

Wilhelmstrasse 8

Damen-Mäntel-Fabrik

Wilhelmstrasse 8
vis-à-vis Waarenhaus Friedrich Meyer.

Franz Kausche.

Filzröcke

von 2 M. 50 Pfg. an empfiehlt

Paul Beyer.

Bei Zahnschmerz und Mundgeruch ist Dr. Hartung's berühmtes

Zahn-Mundwasser

sicherstes Mittel. à Fl. 60 Pfg. echt in Elbenstock bei

G. A. Nötzel.

Bergmann's

Eberschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pfg. bei

G. A. Nötzel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,10 Pfg.

Frachtbrieft

empfehlte

E. Haunebohn.

Verichtigung.

Hiermit mache ich bekannt, das nicht Hr. Pastor Böttlich, sondern Hr. Diaconus Datsch die Leichenrede am Grabe meines Sohnes gehalten hat und der irrthümlicher Weise dem Hrn. Pastor gewidmete Dank an Hrn. Diaconus Datsch gerichtet gewesen ist.

Chr. F. Fleker, Zimmermacher.

Fahrplan

der Chemnitz-Aur-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Wörsitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Wörsitz	6,26	11,7	4,22	8,15	
Kue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,35	
Kue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautentrans	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	
Wota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneufirn	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,55	6,5	
Marktneufirn	4,57	8,21	2,5	6,21	
Wota	5,47	8,51	2,26	6,51	
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45	
Rautentrans	6,37	10,2	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34	
Kue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,4	
Kue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,8	
Wörsitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Wörsitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
Früh	10 „ 5 „ „ Chemnitz.
Mittags	11 „ 20 „ „ Adorf.
Nachm.	3 „ 50 „ „ Chemnitz.
„	5 „ 10 „ „ Adorf.
Abends	7 „ 45 „ „ Kue resp. Chemn.

Druck und Verlag von E. Haunebohn in Eibenstock.

Er
wöchentlich
war Dienst
tag u. So
fectionspre
Zeile

Nr. 1

Rach
Monats
Königreich
Herrn
auf
He
gefallen,
Herr
mit abfol
solcher pr
Sch
Der S

— P
nunmehr
die Konse
trum, 31
die Sege
Volkspar
Welsen u
100 Stie
— A
turkamp
der neue
In Kobl
schule un
lische Et
gebung
Geistliche
katholisch
ung des
so gab d
Elemente
sums, u
nach dem
wurde d
boten, d
den Fall
hat sich
Die vor
Geistlich
katholisch
rectes P
berd an
dete, erk
lischen G
ber diese
bigen zu
zuführen

—
schreibt
gan des
artikel
zen tritt
elsch-Lo
in den
lisch sin
(dem ad
wählt
reinen
deutsch
genüger
Candid
sehr be
tonom
plage z
tholisch
sehen.
ten für